Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 13 (1844)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

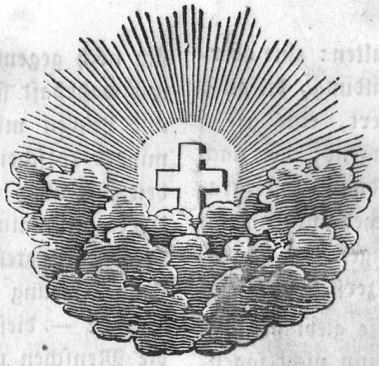
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 14. Herbstmonat
No. 37. 1844.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Denkende Menschen bedauern das Elend des menschlichen Geistes und wissen, daß das einzige Mittel gegen so großes Uebel darin besteht, daß man sich seines veränderlichen Sinnes entschlägt und sich an den unveränderlichen Geist der Kirche hält. Bossuet.

Dr. Friedrich Hurter's Bekehrung.

Man hegte vielfach die Erwartung, Dr. Hurter, dessen Uebertritt zum Katholizismus aus guten Ursachen allgemeines Aufsehen erweckte, werde die Gründe seines wichtigen Schrittes öffentlich darlegen. Während eine deutsche Schrift bisher nicht erschienen, noch auch angekündigt ist, spricht das „Univers" von einer solchen, welche Dr. Hurters Freund St. Cheron nächstens zu Paris herausgeben werde und die von Dr. Hurter selbst geschrieben worden. Wir theilen folgende Stelle daraus mit, welche wir im „Univers" lesen. Nachdem Dr. Hurter seine Ansichten über die wichtigsten christlichen Dogmen vor seiner Bekehrung dargelegt, seine Kämpfe mit den Protestanten erzählt, fährt er also fort: „Bei meinen literarischen Arbeiten mußte ich viele Werke über den Ursprung der sogenannten Reformation, ihre Ursachen und die Mittel zur Feststellung ihrer Lehren, über ihren politischen Einfluß, namentlich in England, nachlesen. Es fehlte mir nicht an Beweisen, selbst aus meiner Nähe, welche Wuth die Rationalisten gegen die katholische Kirche erfüllt, während sie den Protestantismus ruhig gewähren lassen, wohl auch gemeinsame Sache mit ihm machen, weil sie beide den gleichen Zweck verfolgen, der kein anderer ist, als die Zernichtung des Katholizismus. Ein zweites Faktum, das sich mir bei meinen Forschungen aufdrängte, war, daß die katholischen Völker, wenn sie sich von der Strömnng politischer Revolutionen fortreißen lassen, die Kraft haben, stille zu stehen und sich wieder zu rekonstituiren, während die protestantischen Völker sich in der Strömung nicht mehr zu halten vermögen; die katholischen Völker gesunden viel leichter als die protestantischen von der Revolutionskrankheit, ja letztere nur in dem Grade leichter, als sie dem Katholizismus weniger feindselig sich erzeigen. Der Anblick des Kampfes, welchen die katholische Kirche in diesem Jahrhundert in der ganzen Welt zu bestehen hat, übte auf mich einen entscheidenden Einfluß. Ich prüfte den moralischen Werth der verschiedenen Parteien und der Mittel, die sie im Kampfe anwenden. Auf der einen Seite sah ich an der Spitze der Kirchenfeinde jenen Autokraten, der die Grausamkeit eines Domitian mit der List eines Julian in sich vereiniget; hier sah ich jene politischen Pharisäer, welche die Neger emanzipiren, um dafür die Weißen (Irländer), weil sie katholisch sind, desto mehr zu drücken und im Elend zu quälen; die alle Meere durchschiffen, um ihre unfruchtbare „evangelische" Lehre auszubreiten, und anderseits zu allen Revolten den Dolch zu liefern; hier ein Land (Preußen), wo man alle Kunstgriffe einer perfiden Diplomatie zur Verschmelzung der Lutheraner und Kalvinisten angewendet, um desto leichter mit der katholischen Kirche fertig zu werden; in andern deutschen Ländern benützt ein von Hegels verwegenen und frechen Behauptungen durchdrungener Ministerialdespotismus Spione, Gerichte, Geld- und Gefängnißstrafen gegen die glaubenstreuen katholischen Priester; in Frankreich bieten die Deputirten allen Künsten ihrer nimmersatten Beredsamkeit auf, um die Rechte der katholischen Kirche zu hemmen, die Regierung will mit aller Gewalt eine aus den schlechtesten revolutionären Leiden-

schaften hervorgegangene Gesetzgebung festhalten: eine oberflächliche, aus Zeitungslektüre gewonnene Bildung, die alles dem Götzen des materiellen Interesse opfert, eine gegen Gott selbst gerichtete Philosophie, eine Jugend, die nach Grundsätzen gebildet ist, die alle soziale Ordnung untergraben, also ein monströses Gemenge von Menschen und Dingen, die sich gegenseitig in der Verwirrung drängen und stoßen, um das ewige Gebäude der Vorsehung zu zerstören.

„Trotz dieser Anfeindungen und Kämpfe giebt sich das Wehen eines bessern Geistes kund. Man kann nicht sagen, woher dieser Geist kommt; es läßt sich nicht läugnen, daß die Kirche selbst da an Terrain gewinnt, wo man zu ihrer Verdrängung allem Möglichen aufbietet. Die gegen sie geführten Streiche dienen nur zu ihrer Kräftigung, alle von den gewaltigsten Menschen organisirten Versuche mißlingen gegen alles Erwarten.

„Wahr ist, daß es auch Priester beschränkten Geistes giebt, welche die katholischen Institutionen nicht zu würdigen wissen, welche das kolossale Gebäude der Kirche nach dem beschränkten Maße ihrer geringen Fassungskraft reduziren wollen; aber zum Glück giebt es wieder andere, welche mit mehr Geist und Kraft handeln, die sich nicht einschüchtern lassen durch das Wort Ultramontanismus, das jene im Munde führen, welche die freie Bewegung der Kirche überall hemmen wollen.

„Diese Thatsachen leiteten mich zum ernsten Nachdenken über eine Institution, welche aus dem Kampfe so vieler theils offener, theils heuchlerisch verkappter Feinde mit neuer Kraft und Stärke hervorgeht. Nachdem ich die Stelle eines Antistes niedergelegt, widmete ich meine Mußestunden dem Studium der katholischen Dogmen, und benützte dabei Möhler's Symbolik. Nie habe ich bezweifelt, daß das Christenthum göttliche Offenbarung sei; aber erst jetzt prüfte ich gewisse Behauptungen der Protestanten, so z. B. die, das Christenthum sei nur in den ersten Jahrhunderten in seiner Reinheit erhalten worden, und zwölf Jahrhunderte lang unter dem Schutte des Irrthums und rein menschlicher Satzungen begraben gelegen, und durch das Auftreten gewisser höherer Geister wieder ans Licht gezogen worden — nämlich von einem Mönch, der sich in lauter Widersprüchen bewegt, und von einem sittenlosen König. Sollte nicht der einfachste Hausverstand schon hinreichen, einer von Menschen so geringen moralischen Werthes ausgegangenen und geleiteten Reformation alles Vertrauen zu versagen? Dazu kommt die innere Zerrissenheit der zahllosen protestantischen Sekten, ihre Abweichung in allen Grundwahrheiten, ihr Zusammenhalten und ihr gemeinsamer Haß gegen die katholische Kirche. Ich wurde weiter darauf geführt, wie die jetzt vorhandenen Lehrverschiedenheiten gleich im Anfang der Reformation schon vorhanden gewesen, was sich noch gegenwärtig bei so vielen Protestanten zeigt, die mit wahrhaft staunenswerther Leichtfertigkeit ihre Systeme und Lehren mit jedem Tage willkührlich ändern. Nicht minder entscheidend für meinen Entschluß war die Sicherheit, bei allen römisch-katholischen Theologen Einheit und Uebereinstimmung in der Lehre zu finden. Das Gefasel neuerer Protestanten von einer unsichtbaren Kirche, einer Ueberlieferung der reinen Lehre mittels einer fortlaufenden Häresie — dieses Gefasel wird Niemand irre führen, der die Menschen und Dinge zu würdigen versteht. Ich wurde in dieser Ueberzeugung vollends bestärkt durch das Lesen einer deutschen Uebersetzung einer Abhandlung über die hl. Messe von Innocenz III.

„Das sind die äußerlich wahrnehmbaren Mittel, deren Gott sich zu meiner Bekehrung bediente, Mittel, die Jedermann begreift. Die verborgenen Gründe, die von Oben stammen und nur dem Himmel bekannt sind, diese werden den Menschen ein Geheimniß bleiben. Erst nach meiner Rückkehr in den Schoos der Kirche habe ich erfahren, wie viel in verschiedenen Klöstern, von Priestern und Laien, zu Rom, in Italien, Tirol, Baiern, in der Schweiz und vielleicht auch noch in andern Ländern, schon Jahre lang zur Gottesmutter ist gebetet worden, um durch ihre Fürbitte meine Bekehrung vom Vater aller Gnade zu erlangen; erst nach meiner Bekehrung habe ich erfahren, wie viele Messen sind gelesen worden, um die Gnade Gottes für mich zu erlangen. Am Tage meiner Abreise nach Rom empfahl mich einer meiner Freunde zu Paris in das Gebet der Erzbruderschaft des reinen und unbefleckten Herzens Mariä. Unter dem Schutz aller dieser frommen Gedanken und Regungen unternahm ich meine Reise nach Rom am 29. Februar 1844, fest entschlossen, mich als treuesten Sohn dieser zärtlichen Mutter, der katholischen Kirche zu erklären."

Protestantische Missionen.

Je mehr die Zeit Licht verbreitet über das protestantische Missionswesen auf den Gesellschaftsinseln, desto mehr muß man es verabscheuen. Ein Engländer, Namens Walter Brodie, bringt in der „Times" mit Namensunterschrift Thatsachen zur Sprache, welche die schärfste Anklage gegen die protestantischen Missionäre enthalten. Diese Missionäre ließen die katholischen Missionäre gewaltsam nach den Gambiersinseln vertreiben, die von den Franzosen abgesetzte Königin Pomare führt einen schlechten Lebenswandel, und die protestantischen Missionäre gehen ihr mit dem Beispiel der Sittenlosigkeit voran.

Was die katholischen Missionäre von den protestantischen zu erdulden hatten, zeigt folgendes Schreiben des Erzbi-

schofs von Chalzedon vom 10. Juli 1843. Es lautet: „Im Jahr 1825 hatte der hl. Stuhl von dem Missionshause „Picpus in Paris drei Missionäre für die Sandwichsinseln ver„langt. Sie reisten im November 1826 ab und kamen im August „auf den Sandwichsinseln an. Die Regierung mischte sich „gar nicht in diese Unternehmung. Wo ist demnach die „gezwungene Einführung der Missionäre in die „Sandwichsinseln? Unsere drei Missionäre sind von „den Eingebornen wohlwollend aufgenommen worden, der „junge König sah sie gerne, aber der methodistische Geist„liche Bingham, dessen große Unduldsamkeit und grausamer „Despotismus die Protestanten selbst in öffentlichen Schriften „bezüchtigt haben, erregte bald gegen die Franzosen eine „heftige Verfolgung. Die Missionäre wurden bald aus ihren „Wohnungen herausgerissen, auf eine Goelette gebracht, wo „sie an Allem Noth litten, und auf dem Strande Califor„niens abgesetzt. Eine allgemeine Entrüstung erhob sich „gegen Bingham und die andern Methodisten, aber diese „Herren waren die stärkern. Es fand daher keine erzwun„gene Einführung von Seite unserer Regierung, sondern „eine erzwungene Abreise der französischen Mis„sionäre von Seite der protestantischen Geistlichen statt."

„Im Jahr 1837 kamen zwei dieser Missionäre, Hr. „Bachelot und Hr. Short, auf Sandwich wieder zurück. „Sie wurden gleichfalls von den Methodisten gezwungen „wieder abzuziehen. Hr. Bachelot starb in Folge der schlech„ten Behandlung, die er ausgestanden, am Bord des Schiffes, „auf welches er sich einzuschiffen gezwungen war, und die„jenigen der Eingebornen, die katholisch geworden, wurden, „auf Anstiften der Methodisten, grausam verfolgt. Diese „Thatsachen sind in mehreren Berichten, besonders in „dem von Hrn. Mayen, preußischen Naturforscher, im J. „1838 aufgezeichnet, dessen Zeugniß um so weniger verdächtig „ist, als er selbst Protestant ist."

„Ende 1836 kamen zwei andere Missionäre von Pikpus, „aus Gambien, nach Taiti. Auch dort ließ ein methodisti„scher Geistlicher, Hr. Pritchard, würdiger Nachahmer „seines Mitbruders Bingham, die zwei französischen Priester „mit einer Grausamkeit behandeln, welche die Biedermänner „aller Glaubensmeinungen empörte. Diese beiden Missio„näre wurden mehrere Tage in den untern Schiffsraum „des Fahrzeuges geschlossen, welches sie zurückführen sollte."

„Einige andere Missionäre von Picpus sind im Jahre „1838 auf den Marquesas-Inseln gelandet, sie haben dort „viel ausstehen müssen, ihre Habe wurde ausgeplündert, „und ihr Leben war mehrmals bedroht, aber weit entfernt die „Expedition zu verlangen, welche auf den Marquesas„Inseln und Taiti stattfand, hatte das Haus von Picpus „erst durch öffentliche Blätter Kenntniß davon erhalten, und „hat diesen Missionären immer dringend empfohlen, „nur die Geduld, das Gebet und die Ueberredung als Waffen „der Zivilisation und zur Bekehrung der Völker zu gebrauchen."

„Es ist wahr, daß die franz. Regierung von den Beleidi„gungen und der schlechten Behandlung unterrichtet, welcher die „französischen Priester beständig auf Sandwich und Taiti „ausgesetzt waren, eine Genugthuung verlangen zu müssen „glaubte, und daß jederzeit unsere Missionäre nur über das „edle Benehmen der französischen Marine sich lobend aus„sprachen; aber was kann man in dieser Handlungsweise „der Regierung tadelhaftes finden? Sollte ein Franzose, „weil er Priester und Missionär ist, dadurch des Rechts „auf den Schutz seines Vaterlandes verlustig werden?"

Welche Beschaffenheit es aber vollends mit dem konsu„larischen Missionär Pritchard habe, entnimmt man am besten aus einer Vertheidigung desselben, welche ein öffentliches Blatt folgendermaßen versucht: „Pritchard, der wahre Pritchard, der einzige Pritchard ist ein Zögling der Schule der Charité zu Birmingham (charity schools boy). Nachdem sie ihn oberflächlich abgeschliffen hatte, schickte ihn die Missionsgesellschaft nach Sydney in Neuholland. Dort wurde er Metzger. Nach Verlauf einiger Jahre war es Pritchard überdrüssig, Kälber abzuhäuten, und wollte sich hinter edlere Geschäfte machen, er ward Menschenschinder, d. h. ein Bündelträger. Er kaufte in Sydney allerhand Waaren und zog damit nach Taiti."

„Er ist ein Mann von ungefähr 45 Jahren, untersetzt, von gelber Gesichtsfarbe, gemein, und von den Blattern sehr entstellt. Obgleich Missionär, liebt er doch den Rhum und den Gin, und der Repräsentant Englands nimmt zum Trost seine Zuflucht, so gut wie ein anderer Brantweinbruder von Paris."

„Wir verbürgen diese Aufschlüsse als wahr, denn wir haben sie von schätzenswerthen Kaufleuten aus Sydney und Taiti, welche den Hrn. Pritchard genau gekannt haben."

Die protestantischen Missionäre scheinen es leichter gefunden zu haben, das Christenthum auf den Inseln durch harte Gesetze als durch Belehrung einzuführen; sie haben den Eingebornen folgende Gesetze auferlegt: „Jeder Einge„borne, der sich des Götzendienstes schuldig macht oder zur „alten Landesreligion zurückkehrt, wird mit dem Tode be„straft. Aufruhr oder Verrath gegen die Regierung muß „den Missionären zur Aburtheilung überwiesen werden, „weil sie in solchen Dingen allein entscheiden können. Der „Sonntag muß unter strengster Strafe beobachtet wer„den. Wer der Lüge überwiesen ist, wird zu Zwangs„arbeit verurtheilt. Verläumdung der Missionäre wird „mit Geld bestraft; die Hälfte Strafe fließt in die Kasse „der Missionäre. Wer eine andere, als die von den „Missionären gepredigte, apostolische Lehre annimmt, „macht sich der Ketzerei schuldig, und wird nach dem Ent-

„scheid der Missionäre bestraft. Jedes nicht von den „Missionären ausgegangene oder vorher zensirte Buch wird „auf öffentlichem Platze verbrannt, und wer solche Bü„cher einbringt, annimmt oder verheimlichet, wird nach „Gutbefinden der Missionäre bestraft.“ Die Missionäre können also ganz nach Willkür das Beliebige verfügen und strafen. Folgende Bestimmungen sind eben so merkwürdig: „Aller Handel und Austausch von Waaren mit „fremden Schiffen ist verboten, außer im Falle, wenn „man die Erlaubniß der Richter und Missionäre erlangt „hat. (Man muß wissen, daß die protestantischen Missionäre selbst den größten Handel treiben.) Alle Richter und Ge„schwornen müssen getauft sein und der methodistischen „Kirche angehören. Von den untern kann man an die höhern „Gerichte oder an die Missionäre appelliren, deren Ent„scheid dann unwiderruflich ist. Niemand darf des öffent„lichen Vertrauens würdig erachtet werden oder ein Amt „bekleiden, wer nicht auf die regelmäßige Subscriptionsliste „für den Missionsverein eingetragen ist.“ Dies alles erlaubt doch wohl einen Blick in das Treiben und in die Zwecke der protestantischen Missionäre, welche nur in Erweiterung ihrer Herrschaft und Gelderwerb bestehen.

Die Mariade.

Unstreitig als das köstlichste Weihegeschenk, mit welchem seit einer Reihe von Jahren die Freunde heiliger Dichtkunst im katholischen Deutschland beschenkt worden sind, begrüßen wir „die Mariade, ein religiöses Epos in zwölf Gesängen, von Ferdinand Wirth, Stadtpfarrer in Aub. Würzburg bei Vogt und Mocker.“ 1844.

Gleich dem jungen Aar, der zum ersten Mal kühnen Flugs aus den Niederungen sich zur höhern Sonne emporhebt und unverwandt sein scharfes Auge in ihr wallendes Lichtmeer taucht, schwingt sich des herrlichen Sängers jungfräuliche, gotttbegeisterte Muse aus den Tiefen menschlicher Wissenschaften, denen sie vieljähriges Studium geweiht, mit sichern Schwingen himmelwärts, und schaut in die Tiefen der Gottheit selbst, in den Abgrund jenes Geheimnisses, in welches Engel einzuschauen gelüstet, das von Ewigkeit her im Schooße der Gottheit ausgedacht und verborgen gehalten, in der Zeit-Fülle aber durch Maria vermittelt ward, das Geheimniß der Menscherlösung durch den selbst Menschgewordenen Sohn Gottes, und was sie aus diesem ewigen Born der Wahrheit und Liebe mit gierigen Zügen trank, das bot sie mit freundlicher Hand ihren Verehrern in goldener Schale dar.

In dieser großartigen Epopöe, die zur Messiade des hochgefeierten unsterblichen Klopstock ein würdiges Seitenstück bildet, erscheint Maria, die nie von einer Sünde befleckte engelreine Jungfrau, als das, was sie wirklich ist, als das hohe Ideal der Menschheit, die des Mannes hohen Lebensernst und unerschütterliche Charakterfestigkeit mit der ächten Weiblichkeit, mit der zartesten Milde, Liebe und Empfänglichkeit für alles Erhabene gepaart in sich aufgenommen und an sich dargestellt — als die Virago, wie der Herr unsere Stammmutter Eva vor dem Sündenfall in Eden nannte, als das wahre Mann-Weib und die Mutter des Lebens und der Lebendigen, des Erlösers und der Erlösten, gerade so und nicht anders, als wie sie die heilige Kirche, die von Gottes Geist erleuchtete, auserwählte Braut des Gottversöhners, sie ihren Kindern als Gegenstand hoher Verehrung vor die Augen führt.

Wem ist es nicht, als höre er Klänge aus einer höhern Geisterwelt, welche gewaltig des eigenen Herzens Saiten rühren, wenn der Dichter jeden seiner Feiergesänge mit Bitten aus kindlich innigfrommem Gemüthe zur Mutter der Gnade anhebt und ihr seine Himmelsharfe weiht, und wenn er mit dreifacher Wiederholung ihres Wundernamens flehend und dankend jeden wieder schließt? wenn er I. 30—53 von Gluthen der Andacht erwärmt, zur Hochbegnadigten ruft:

„Stammelnd wagt es ein Kind, in die Sprache der ältern Brüder
„Sein unmündiges Wort zu drängen, und mühsam zu lallen,
„Was die Andacht strömt im Chore der himmlischen Bürger.
„Nenn' es nicht Frevel, wenn's wagt ein Sohn von Adam und Eva,
„Noch von der Erbschaft krank, das Lob der Reinsten zu singen.
„Ist zu vergleichen wohl dem schönsten Gestirne des Tages
„Irgend ein Kraut, das die Erde an sich mit der Wurzel noch heftet,
„Sei es auch noch so stolz, die Palme oder die Ceder?
„Nimmer erreicht es den Werth der alles belebenden Sonne.
„Und doch ist ihm erlaubt, zu sein ein Zeuge des Lichtes,
„Zeuge der Sonne Pracht im Saft und farbigem Schmucke.
„Tief in der Wurzel belebt der Strahl des rufenden Lichtes
„Den unedleren Saft, und hebt ihn verwandelnd nach oben,

„Theilt ihm das zartere mit, vereint in der schwellenden Knospe
„Reinere Aether-Kraft mit veredelten Säften der Erde,
„Bricht in der Blüthe hervor, und kehrt im Dufte zum Himmel.
„Wie auch die Farbe sei, in der die Blume sich ausspricht,
„Immer verkündet sie das Lob der gnädigen Sonne.
„So auch regt sich's in mir, der Pflanze im Thale der Thränen,
„Deinen belebenden Hauch empfand ich, strahlende Jungfrau!
„Weihe mit deinem Geist meine Leyer, Prophetin Maria!
„Stimme die Saiten für dich zur Demuth und zärtlichsten Liebe,
„Nimm hinweg von mir die Seifenblasen der Erde,
„Jene Gedanken, die stets im Dunste der Eitelkeit schweben,
„Fülle mein Herz mit hohem Vertrau'n, mit Milde und Andacht,
„Und mit seraphischer Gluth, wenn die vollen Akkorde dir rauschen,
„Segne mein Werk, daß der Seelen Gewinn mein einziger Lohn sei.
„Stets hast du mich erhört, erhört' beginn' ich die Arbeit."

Die ganze wunderliebliche Dichtung, welche die gesammte Lebenszeit der Gottesmutter, einen Zeitraum von sechszig Jahren umschließt, zerfällt in zwölf Gesänge, jeder von 1200 — 3000 Hexametern, außer die Festhymnen der seligen Geister, die im alcäischen oder choriambischen Versmaaße gehalten sind. Den Inhalt der einzelnen Bücher bilden: die Empfängniß, die Geburt, die Opferung, die Jugend, die Vermählung, die Verkündigung, die Mutterschaft, die Reinigung, der Schmerz, die Freuden, der Tod und die Himmelfahrt Mariä.

Ferne davon, sich irgendwie gegen die christlichen Dogmen zu verstoßen, was an Klopstock mit vollem Rechte gerügt wird, der dem gefallenen Engel Abadona Reue in's Herz gießt und die Himmelsthore eröffnet, hält unser Dichter als treuer Sohn der katholischen Kirche unbeweglich an den Aussprüchen und Lehren seiner unfehlbaren Mutter, und die Eine Wahrheit, die er in den Büchern der Offenbarung findet, die liest er auch in der Flammenschrift des Himmels und findet sie in den mundanen Wissenschaften bestätiget und besiegelt.

Schließlich bittet der Schreiber dieser Zeilen, und mit ihm gewiß viele andere Leser und Bewunderer seines Kunstwerks, denen es an Talent und Muße fehlt, dem ehrwürdigen Dichter gleich in die verborgenen Schachten der Kunst und Wissenschaften einzudringen, denselben freundlich und herzlich, die Hoffnung zu verwirklichen, welche er am Schlusse seines Vorworts angeregt, seiner Zeit erläuternde Anmerkungen zum leichtern Verständniß und vollkommenern Genusse folgen zu lassen. Damit, wir verbürgen es ihm, wird derselbe auf den aufrichtigsten Dank seiner Verehrer sich den gerechtesten Anspruch verdienen.

Schulstatistik.

Es zirkuliren in den öffentlichen Blättern gewisse Angaben über die Studentenzahl verschiedener Lehranstalten, die ganz unrichtig sind. So heißt es: Das Kollegium in Schwyz zählte dies Jahr 100, also den vierten Theil weniger Studenten als früher. In Wahrheit zählte nach vorliegendem Katalog von 1844 dieses Gymnasium allein schon 114 Studenten, ungerechnet die philosophischen Klassen. Das „Echo vom Jura" giebt die Studentenzahl von 1844 in Luzern auf 286 an, während der Kathalog 187 weiset.

Kirchliche Nachrichten.

Schwyz. Nach sicherem Vernehmen wird auf den 15. Oktober das neue Pensionat der Jesuiten eröffnet, allein für das erste Jahr werden nur Zöglinge von 10 — 14 Jahren aufgenommen. Es ist deshalb, weil die Einrichtungen noch nicht für eine große Anzahl gemacht sind, kein Prospektus über dasselbe erschienen; die betreffenden Eltern mögen aber leicht durch Anfrage bei dem Vorstande der Anstalt die nöthigen Aufschlüsse erhalten. Es ist auch erfreulich zu vernehmen, daß die Zahl der Professoren für das Gymnasium daselbst vermehrt werden soll.

Freiburg. Die Primarschulen der Stadt Freiburg zählten dies Jahr 716 Schüler. Von diesen besuchten 393, also mehr als die Hälfte, die Schulen der „Marianischen Brüder", welche eine ganz freiwillige Schule halten. Dies ist ein sprechender Beweis, daß letztere mehr Zutrauen genießen, als die obligaten Stadtschulen. Neun Brüder (mit Inbegriff der Oekonomiebesorgenden) halten fünf französische und eine deutsche Schule für Primar- und Sekundschüler, und ein Pensionat von Internen. Die Stadt bezahlt nichts an diese Schulen; selbst das neue schöne Gebäude wurde aus freiwilligen Gaben bestritten. Diese Last liegt ganz auf Hrn. Stadtpfarrer Aeby, und es läßt sich gedenken, daß er sich derselben nicht ohne dringende Gründe unterzogen

hat. Diese Gründe sind es auch, warum die öffentlichen Stadtschulen wenig Vertrauen genießen.

Wallis. Radikale Blätter haben die verwerflichste Verläumdung aufgetischt, die Propaganda in Lyon habe Geld und Waffen gegen die Jungschweizer in's Wallis geschickt; man ging so weit, einen Geistlichen zu nennen, der dies auf öffentlicher Kanzel gerühmt habe, und auch der aargauische Gesandte Keller hat in seinem Ausfalle gegen die Jesuiten in der diesjährigen Tagsatzung mit den 1000 alten Mährchen auch die neuesten Zeitungslügen als baare Münze ausgegeben. Hiegegen erklärt Hr. Chorherr Blanc von St. Moriz, dem obiger Unsinn aufgebürdet worden, in Nro. 74 der Staatszeitung unterm 29. August 1844, er habe in fünf genannten Pfarreien bei fünf Festen übereinstimmend Folgendes gepredigt:

„Wir erklären bestimmt, daß nichts, durchaus nichts „Wahres an Allem ist, was man gegen dieses große Werk „und gegen diejenigen, die dessen Interessen besorgen, ver„breitet hat; daß dies nur Erdichtungen, schmähliche Ver„läumdungen sind, die durch Bosheit und Feindseligkeit er„funden worden; und wir fordern alle Feinde und Lästerer „dieses erhabenen Werkes und derjenigen, die es verwal„ten, öffentlich auf, zu beweisen, daß ein einziger Pfen„nig von den durch die Mitglieder oder Wohlthäter dieses „frommen und heiligen Vereins gespendeten Almosen oder „Gaben zu oben angeführtem Gebrauche oder auf irgend „eine andere dem Werke fremde Weise enthoben und ver„wendet worden."

„Wir werden mehr thun, und die rechtschaffenen Leute „werden es nicht für übel nehmen; wir machen die Anzeige, „daß wir, wenn diese oder ähnliche Verläumdungen nicht „aufhören, uns sehr wahrscheinlich nicht darauf beschränken „werden, sie zurückzuweisen und der Lüge zu strafen, son„dern wir werden die Verläumder gerichtlich verfolgen las„sen, wenn wir dazu gelangen können, sie zu kennen."

Schaffhausen. Die Geistlichkeit hat an alle Kirchengemeinden eine Vermahnung wegen der neuestens über Schaffhausen ergangenen Unfälle gerichtet, eine Darlegung „vom Grunde ihres Glaubens" gegeben, und sie ermahnt, sich nicht irre machen zu lassen durch den Abfall des gewesenen Vorstehers der schaffhausischen Kirche, wenn auch allenfalls noch Andere seinem Beispiele folgen sollten.

St. Gallen. Am 4. September starb hier plötzlich Hr. Dr. J. Ch. Schwarz von Bamberg, 46 Jahre alt. Derselbe war Professor an der bündnerischen Kantonsschule in Dissentis und 1841 als Professor der Geographie und Geschichte an hiesiger Kantonsschule angestellt, an welcher er durch seine wissenschaftlichen Kenntnisse, unermüdeten Diensteifer, friedliches Betragen und vortreffliche Gesinnung und Charakter die Liebe seiner Zöglinge, die Zuneigung seiner Kollegen und die Zufriedenheit des Erziehungsrathes erwarb. Seit dem Beginn des abgelaufenen Schuljahres war er wiederholt von epileptischen Anfällen heimgesucht, welche ihn nöthigten, vom Erziehungsrathe die Entlassung zu verlangen, die ihm unter Anerkennung seiner getreuen Pflichterfüllung mit Belassung seines Gehaltes bis zum Ablaufe des Schuljahres gegeben wurde.

Aargau. Wenn die Menschen schweigen, werden die Steine reden. Man kann sich denken, welcher Sittenverfall in den aargauischen Schulen herrsche, wenn sogar das „Posthörnchen" daran Anstoß nimmt. Es rügt, daß beim Jugendfeste bei den Schulmädchen Kleidermode, Geberden und Wortauswahl dem sittlichen Anstand nicht mehr entsprochen. Noch ärgerlicher sei daß Betragen der Kantonsschüler, ihre unanständige Kleidung, Haltung, Betragen, ihre ausgelassenen Zechgelage; sie necken die Leute, fangen Händel an, höhnen die Polizei, lästern über die öffentliche Ordnung, ziehen spät in der Nacht noch lärmend und schreiend durch die Gassen, gleich als rückte ein Landsturm ein. — Eine solche Jugend ist guter radikaler Nachwuchs, dessen Gelüsten nothwendig bald neue Klostergüter zum Opfer gebracht werden müssen, ansonst er durch eine neue Umwälzung sich wird behelfen müssen. Die „Wochenzeitung" von Zürich fügt bei, daß in Aarau im Allgemeinen entsetzliche Leichtfertigkeit und Sittenlosigkeit herrsche: darüber aufgebracht erwidert der „Schweizerbote", die Sittenlosigkeit sei in Zürich nicht minder groß, dort glotze dem „Regeli" die schamlose Lust aus den Augen. Leider sollen hiemit sowohl die Wochen-Zeitung als der Schweizer-Bote nur die Wahrheit gesprochen haben. Mit Recht fragt man daher, wie diese Ortschaften zu Sittenrichtern der Klöster und Katholiken berufen sein können.

Bern. Unter den Händen der Radikalen ist keine katholische Stiftung sicher. Der kathol. Jurabezirk hatte bisher zwei Kollegien; der bernische Erziehungsrath aber will den neuerlichen, von ihm selbst veranlaßten Studentenunfug gerade dazu benützen, eines dieser Kollegien eingehen zu lassen, die Schuld dessen aber den Ultramontanen in die Tasche schieben, während der radikale Geist die Anstalten so verderbt hat, daß selbst Radikale und Regierungsbeamte ihre Söhne der entarteten Schule nicht mehr anvertrauten, sondern lieber auswärts, selbst bei den Jesuiten studiren ließen, wenn sie Geld und Muth genug hatten. Bezeichnend ist folgende Petition, welche der größere und engere Stadtrath von Pruntrut unterm 30. August l. J. an den Regierungsrath richteten:

„Der Große und Kleine Stadtrath dahier bedauert mit allen Bürgern innigst den Insubordinationsakt der Zöglinge unsers Kollegiums, wodurch dessen Fortbestand in Frage gestellt worden. Indem wir der höhern Behörde es

überlassen, die Veranlassungen dazu zu würdigen, spüren wir den Ursachen nicht nach, in der Ueberzeugung, es werde eine unparteiische und strenge Untersuchung, die das Publikum ungeduldig erwartet, genügen, alle Zweifel aufzuhellen und alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Ohne jedoch auf die Frage vor der Zeit einwirken zu wollen, glaubt der Stadtrath, der nur bedauert in einer so wichtigen Angelegenheit weder gehört noch berathen worden zu sein, erklären zu sollen, daß er mit seinen Mitbürgern die innerste Ueberzeugung theilt: „es sei die Direktion dieser Anstalt untauglich und ihr fehle das nöthige Ansehen und Zutrauen.“ Die Wiederholung solcher Unordnungen — früher hier unbekannt — Unordnungen, die eine ohnmächtige Zucht verrathen — eine ausschließliche Tendenz, gerichtet gegen die Glaubensüberzeugungen der Jurassier, die dahin geht, die religiöse Toleranz zu zernichten und dafür den Indifferentismus, d. h. die Gleichgültigkeit in Religionssachen zu pflanzen — ferner die immer mehr abnehmende Zahl der Zöglinge, was ein taktloses, unfähiges und unvolksthümliches System verräth, der Stadt materielle Vortheile entzieht und beträchtliche Summen vergeudet ꝛc. — endlich auch der Mangel an Einigkeit unter den Lehrern und der dadurch gehemmte Gang der Anstalt — das sind die vorzüglichsten Punkte, die da die allgemeinen Klagen der Familienväter erzeugen. Unter diesen gewichtigen Umständen nimmt sich der Stadtrath von hier, als Vertreter der öffentlichen Meinung pflichtgemäß die Freiheit, Ihnen seine Wünsche vorzutragen; sie sind:

„1. Es möchte die erledigte Direktionsstelle einem verehrungswürdigen Geistlichen anvertraut werden, der Verdienst mit Fähigkeit paart und Zutrauen und Ansehen genießt.

„2. Jede Lehrstelle könne von nun an nur einem Katholiken anvertraut werden.

„3. Es möge bei der Lehrerwahl immerdar dem Jurassier der Vorzug eingeräumt werden.

„4. Es möchten die öffentlichen Prüfungen und Uebungen wieder hergestellt werden.

„Diese Wünsche sind der Ausdruck der öffentlichen Meinung; werden sie berücksichtigt, so kann der Gemeinderath der Stadt die Versicherung geben, daß man für die Anstalt das Vertrauen und die Sympathien der gesammten Bevölkerung und die Gewährschaft der Festigkeit, der Zucht und der Sicherheit, die ihr fehlen, gewinnen wird ꝛc.“

Inzwischen macht die „Helvetie“ das vorläufige Urtheil des Erziehungsrathes bekannt, bestehend in der Ausschließung von sechs Studenten, Abbitte der übrigen, und Beibehaltung der zwei Schulvorstände, deren Entlassung allgemein war gewünscht worden. So tritt man jedes gerechte Verlangen mit eisernem Fuße darnieder, wer sich nicht willig fügt, dem droht Zermalmung.

Genf. Auf den 5. d. hatte die Regierung den s. g. jeune cantonal (kantonalen Fasttag, früher den eidgenöss. Bettag) für 16 Gemeinden als Feiertag vorgeschrieben, wo alle Arbeit verboten war. Gerade damals waren in Genf mehrere Häuser mit einem rothen Kreuz bezeichnet; öffentliche Blätter verkündeten sogleich mit Entsetzen, diese Kreuze haben die Katholiken gemacht, sie beabsichtigen eine Bartholomäusnacht, Mord und Blutbad. Nun klärt sich die Sache auf, daß die Röthelkreuze nur bezeichneten, wo die Gasröhren angebracht werden müssen. Wie man doch gegen die Katholiken aufzureizen sucht! — Es ist begreiflich, daß die Schulbrüder den Klaudius Gaillard nicht mehr länger in Genf zum Anstoß sein lassen wollten und ihn entfernten. Sogleich Lärm über Verletzung der persönlichen Freiheit, man ließ ihn nach Chambery, nach Turin, nach Avignon ꝛc. in ein Inquisitionsgefängniß abgeführt worden sein und hetzte die Polizei auf. Endlich haben ihn die lärmenden Philanthropen in Lyon gefunden, wo er ganz ruhig Familiengeschäfte besorgt. Es ist doch sehr zu beklagen, daß die guten Protestanten den verführten Bruder nicht länger mißbrauchen und durch ihn den ganzen Orden verlästern können.

Zürich. Als Luther den katholischen Himmel erstürmte und aus seiner Kapuze eine neue Religion herausschüttelte, hieß es: „Weg mit aller menschlichen Autorität, weg mit dem Papste, wir wollen frei sein von allen Menschenlehren, wir glauben allein an Gott, wie er in der Bibel Jedem sich offenbart, der reinen Herzens ist; so lehrte auch Zwingli in der Schweiz, und je weiter jeder von ihnen den Papst vom Stuhle gestoßen zu haben glaubte, um so näher rückte er selbem hinzu, je mehr nun die Bibel gelten sollte, um desto trotziger gebot er, seiner Auslegung derselben allein zu folgen. Das war freilich ein Widerspruch, mit einer Hand den Papst, die Kirche, die so uralte Tradition und Autorität zu verdrängen, und in gleichem Manöver einen noch weit gebrechlicheren Menschen (vide „Beleuchtung der Vorurtheile“) auf den Thron zu heben und ihn zur Regel anzunehmen, wie das Wort Gottes zur Regel verstehen und auszulegen sei. In Zürich zeigt sich gegenwärtig der gleiche Widerspruch im hellsten Lichte. Der Geist Gottes ist frei, sagen die wenigen Gläubigen, die es dort hat, er ist innerhalb des Menschen unsichtbar und lehrt einen jeden die Bibel verstehen; das ist die wahre, einzige Unfehlbarkeit, unabhängig von menschlicher Trübung, was braucht es bei uns ein Lehramt, jeder ist Lehrer unter Leitung des Geistes Gottes. So reden sie den Katholiken gegenüber. Aber unter ihnen gilt eine ganz andere Sprache. Nehmen wir den Strauß, gewiß ist er

ein Mensch, so reden sie, so wird er von der fatalen Freiheit der Forschung Gebrauch machen: und bald allen Inhalt aus der Bibel hinausgeforscht haben; unsere Religion ist also sehr an Menschen gebunden, weil sie ein Menschenwerk, das fällt, sobald der als Professor kommt; nehmen wir viel lieber den Ebrard; der ist positiv; der glaubt noch etwas, und wie er christlich, so werden und müssen es auch seine Schüler sein. Also ist wieder die Erhaltung des Protestantismus, der sich losgeschält zu haben rühmt von aller menschlichen Autorität und Meisterschaft, wieder ist die reine Lehre an einen Menschen, einen gebrechlichen, veränderlichen Deutschen gebunden und ist mit ihm eins, er mag stehen oder fallen, so steht oder fällt der Protestantismus mit ihm.

Wenn es bei uns Katholiken um die Wahl eines Papstes oder Bischofes zu thun ist, da wir doch eine sichtbare Kirche haben, ein Lehramt, dem die Wahrheit zu verkünden übertragen ist, man könnte unmöglich ein solches Interesse zeigen, eben weil bei uns die Lehre nicht an einen Menschen gebunden, sondern allgemein, katholisch ist. Wollte man uns aber die Jesuitenfrage entgegen halten, so weiß jedes Kind, daß die Jesuiten und die ältesten und jüngsten Geistlichen in der Lehre ganz und gar eins sind, da sie gar nicht ihre, sondern die Lehre, wie sie der Kirche ist übertragen worden, verkünden.

Komme man uns also nicht mehr von drüben mit einer rein göttlichen, vom Menschenworte unabhängigen Lehre, wo man sich schlägt um einen Lehrer, und die einen von ihm den Glauben abhängig machen, von einem andern man aber das Heidenthum fürchtet, wo am End aller Ende ein zufälliger Erziehungsrath über Nacht die alte Lehre abthun kann und sich als Bischof in partibus substituirt. Soweit hat man es mit Abschaffung der kirchlichen Autorität gebracht und so nothwendig ist ein Lehramt, daß es sich auch da aufdringt, wo es grundsätzlich schon vor 300 Jahren aufgehoben worden ist.

Frankreich. Vom Senegal in Afrika sind zwölf schwarze junge Prinzen in Paris angekommen, welche daselbst unterrichtet werden sollen.

— Bei einer Feuersbrunst in Epervans führte ein Priester aus Varey eine zahlreiche Menge vom Dampfschiff her mit sich auf die Brandstätte. Im Feuer verlor er seinen Hut, arbeitete für zehn, gab einem Verunglückten all sein Geld, und gieng wieder ohne Hut und ohne Geld auf das Schiff, das er zum Glück vorausbezahlt hatte, und setzte seine Reise fort.

Preußen. Allgemeines Aufsehen erregt die plötzliche Heilung der Gräfin Droste v. Vischering durch die Berührung des ungenähten Rockes Unsers Herrn Jesu Christi, welcher zu Trier zur Verehrung ausgesetzt ist.

England. Die Katholiken Irlands hatten bisher neben ihren Seminarien eine Universität in Dublin, doch so, daß sie ausgeschlossen waren von allen akademischen Würden, obschon die Anstalt katholisch war, und von Katholiken ist gestiftet worden. Es stellte deshalb im Hause der Gemeinen Hr. M. Wyse den Antrag, die Katholiken als gleichberechtigte Antheilhaber an der Universität zu behandeln, oder aber für sie eine solche irgendwo zu gründen. Und wirklich scheint das Ministerium ernstlich auf den Vorschlag einzugehen und das gemachte Ansuchen zu erfüllen. Es möchte überhaupt seit dem Wachsthum Frankreichs auf der afrikanischen Küste England gegen Irland billiger werden, weil es die französische Okkupation nicht gleichgültig ansehen kann. — O'Connells Freisprechung durch die Lordkammer ist in Dublin mit unaussprechlicher Freude aufgenommen worden.

Türkei. Die Berichte über die Mißhandlung und Schädigung der Dominikaner und selbst der französischen Agenten in Mossul (Mesopotamien) werden mehr als bestätiget. Der französische Gesandte in Konstantinopel, an welchen sogleich ein Bericht abgegangen, verlangte sofort folgende Genugthuung: 1. Wenn der mißhandelte Dominikaner Valezza sterben sollte, so sollte sein Mörder auch sterben, sonst aber die schwerste Kriminalstrafe bestehen; 2. die Anstifter des Aufstandes sollen öffentlich ausgepeitscht werden und die Kosten für Verpflegung der Verwundeten bezahlen; 3. die Effendis und Ulemas sollen dem französischen Konsul Abbitte leisten; ebenso der Pascha; der Kadi und die Ulemas sollen nach Konstantinopel berufen, beurtheilt und bestraft werden; 4. das Dominikanerkloster soll hergestellt, und aller angerichtete Schaden vergütet werden. — Lange sträubte sich die Pforte; allein der Gesandte drohte mit seiner Abreise, und so willigte der Divan in die Forderung. Ein neuer Vorgang gleicher Art in Diabekir ward nur mit Mühe von den Behörden verhindert.

Literarische Anzeige.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Luzern durch Gebr. Räber) zu beziehen:

Liguori, des hl. Alph. M. v. Der Beichtvater, angeleitet zur rechten Verwaltung des heil. Bußsakramentes durch kurzgefaßte Belehrungen über den Decalog und die heil. Sakramente. Neu aus dem Italienischen übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. 2 Thle. Neue zum ersten Male vollständig übersetzte Ausg. 8. geh. 1 fl. 48 kr.

— — — der Beichtvater, ausführlich belehrt über die Behandlungsweise der Unwissenden, der Gewohnheitssünder, der Rückfälligen, der Taubstummen, der Kranken und Sterbenden, so wie der im geistlichen Leben geförderten Seelen. Neu aus dem Ital. übers. und herausg. von M. A. Hugues. 8. geh. 48 kr.
(Ein unentbehrlicher Anhang zur Aachener Ausgabe.)

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.